

## Einen Kieselstein in den Fluss werfen...<sup>1</sup>

### Vorurteilsbewusste Arbeit in Kindertagesstätten – ein Tagungsbericht

**„Meike will nicht neben Joshua sitzen und sagt: „Der ist schwarz!“ Timo und Haldun finden, Frauen können keine Piraten sein und werfen die Frauen-Figuren vom Spiel-Piratenschiff. Jasmin und Lennart lassen Mariam nicht mithüpfen: „lilii, du bist fett!“ - Solches ist unter kleinen Kindern zu beobachten, auch im Kindergarten. Worum handelt es sich? Äussern die Kinder Vorurteile? Sollte man sie darauf ansprechen? Und wie? Oder besser so tun, als habe man nichts gehört?“**

Es sind viele Erzieher\_innen, Kitaleiter\_innen, Fachberater\_innen und andere Interessierte, die diese Tagungsankündigung neugierig macht. Fast 300 Teilnehmer\_innen kommen am 15.3.2001 in die „Werkstatt der Kulturen“ nach Berlin zur Fachtagung „**Kleine Kinder – keine Vorurteile?**“ Eingeladen hat das Projekt Kinderwelten, das seit Januar 2000 mit fünf Kindertageseinrichtungen neue Wege interkultureller Arbeit sucht. Träger ist das Institut für den Situationsansatz der Internationalen Akademie gGmbH an der Freien Universität Berlin. Da Projekt wird von der niederländischen Bernard van Leer-Foundation bis Mitte 2003 gefördert und in Kooperation mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg durchgeführt. Wie verbindlich diese Kooperation verstanden wird, macht die Bezirksstadträtin für Jugend, Bildung und Kunst, **Cornelia Reinauer**, in ihrem Grußwort deutlich. Das Projekt werde als „Geschenk“ für den Bezirk gesehen, das einmal mehr dazu auffordere, interkulturelles Lernen als einen Schwerpunkt der bezirklichen Jugendhilfe und Schulpolitik zu profilieren.

Mit dieser ersten Fachtagung im Rahmen des Projekts soll der „Anti-Bias-Approach“ in Deutschland bekannt gemacht werden. Es ist ein Ansatz vorurteilsbewusster Pädagogik, der in den 80er Jahren von Louise Derman-Sparks und ihren Kolleg\_innen in Kalifornien entwickelt und erprobt wurde. Seit einigen Jahren gibt es Übertragungen von Projekten in europäischen Ländern, die sich zu einem Netzwerk zusammengeschlossen haben. Dieses Netzwerk DECET (Diversity in Early Childhood Education and Training) wird ebenfalls von der Bernard van Leer-Foundation gefördert. Die Stiftung möchte dazu beitragen, „den Austausch zu verbessern und gegenseitiges Lernen zu ermöglichen“, wie **Henriette Heimgärtner** als Programmmverantwortliche der Stiftung in ihrem Grußwort ausführt. Vom DECET-Netzwerk sind Kolleg\_innen aus Dänemark und Irland anwesend und **Anke van Keulen** aus den Niederlanden. Sie wird heute von ihren bisherigen Erfahrungen mit dem Anti-Bias-Approach in den Niederlanden berichten, nach einem Vortrag von **Louise Derman-Sparks** zur Entwicklung des Anti-Bias-Approach in den USA, seinen Grundlagen, Zielen und Prinzipien.

Zuvor stellt die Projektleiterin von Kinderwelten, **Dr. Christa Preissing**, in ihrem Einführungsvortrag dar, wo sich Situationsansatz und Anti-Bias-Approach treffen: Beide Ansätze distanzieren sich von der Vorstellung einer „universalistischen Entwicklungspsychologie“, die besagt, dass die Entwicklung kleiner Kinder überall gleich oder ähnlich verlaufe. Damit werden „westliche“ Lebensverhältnisse und ihre wissenschaftliche Standards verabsolutiert, die auch innerhalb der westlichen Gesellschaften nur für einen Teil der Bevölkerung zutreffen. Mit den faktischen Unterschieden in den Lebensentwürfen und Lebenserfahrungen von Menschen, auch als Folge von Migration, müssen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen anders umgehen, als es bisher geschieht.

Üblicherweise übernehmen sie die bestehenden gesellschaftlichen Dominanzverhältnisse, indem mit Begriffen von „Normalität“ und „Abweichung“ diejenigen diskriminiert werden, deren Zugang zu

---

<sup>1</sup> Das Projekt wurde vorgestellt in KiTa aktuell MO 1/2001, S.17-22

gesellschaftlichen Ressourcen bereits reduziert ist. Stattdessen müsste der Bildungsanspruch aller Kinder als „Gerechtigkeit der Differenz“ verwirklicht werden, so Christa Preissing: *„Bildung, verstanden als `sich ein Bild von der Welt machen und in der Welt handlungsfähig sein`, kann nicht mehr nur die Welt vor der eigenen Haustür meinen. `Zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält` verlangt mehr als eine Perspektive.“* Der Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen muss Perspektivenvielfalt und das Umgehen mit Unterschieden - auch mit Unsicherheiten und Irritationen - umfassen. Gefragt ist Wissen um die Identitätsentwicklung von Kindern, die in unterschiedlichen Lebensverhältnissen leben und sehr unterschiedliche Erfahrungen mit der Bewertung von Merkmalen machen, die identitätsstiftend sind. Vom Anti-Bias-Approach gibt es hierzu einiges zu lernen.

**Louise Derman-Sparks**, Professorin am Pacific Oaks College in Pasadena/ Kalifornien, skizziert die Geschichte der USA, um den Kontext zu verdeutlichen, in dem sich der Anti-Bias-Approach entwickelt hat. Es ist die widersprüchliche Gleichzeitigkeit von Versklavung und Unterdrückung (z.B. der Schwarzen und der nordamerikanischen Urbevölkerung, „Indianer“ genannt) auf der einen und vom Kampf für Demokratie und Selbstbestimmung auf der anderen Seite. Die US-Gesellschaft ist nie ein „melting pot“ gewesen, dieser Mythos täuschte immer über die tatsächlichen Privilegien und die Dominanz der angloamerikanischen Weißen hinweg. Deren Kultur blieb die Norm in den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen bis in die 60er Jahre, unterstützt von machtvollen Ideologien wie Rassismus und Sexismus, die dazu dienen, Ungerechtigkeiten mit der angeblichen Unterlegenheit von Menschen auf Grund bestimmter Merkmale zu rechtfertigen. Die Bürgerrechtsbewegung bekämpfte die darin wirksame Unterdrückung der ethnischen und kulturellen Vielfalt und forderte „multikulturelle Erziehung“. Dieser Ansatz wurde und wird jedoch meist in „touristischer“ Weise praktiziert: Man macht Ausflüge zu „fremden Kulturen“, anschließend kehrt man zum unveränderten „Normalprogramm“ zurück, das weiterhin unter kultureller Dominanz der weißen „Anglos“ steht. Auf diese Weise wird Kindern in den USA beispielsweise ein stereotypes Bild von „Indianern“ vermittelt: Sie tragen Federschmuck, wohnen in Zelten, sind auf Kriegspfad und - sie sind schon tot.

Welche Botschaften nehmen Kinder auf? Woher? In welchem Alter? Wie interpretieren sie die Informationen? Mit solchen Fragen begannen Louise Derman-Sparks und ihre Kolleg\_innen Anfang der 80er Jahre, qualitative Untersuchungen zur Identitätsentwicklung bei kleinen Kindern durchzuführen. Sie stellten fest, dass die Entwicklung von Identität und auch die Entwicklung von Haltungen gegenüber anderen bereits im zweiten Lebensjahr beginnt. Und dass sie Bilder und Botschaften nicht in erster Linie dem direkten Kontakt mit Menschen entnehmen, die unterschiedlich sind, sondern *„dem Kontakt mit den in einer Gesellschaft vorherrschenden Vorurteilen“*. Dieser Kontakt übermitteln sie ihnen auf vielfältigste Weise, über Äußerungen und Verhaltensweisen ihrer Bezugspersonen, über Bilderbücher, Filme, Abbildungen auf Brotbüchsen, Sportmützen usw. Hinweise auf diesen Zusammenhang gaben bereits Forschungsergebnisse aus den 30er Jahren, die aber in der Ausbildung von Erzieher\_innen keinerlei Berücksichtigung gefunden hatten. Man war sich einig in einer Sichtweise, die Louise Derman-Sparks als **„farbenblind“** charakterisiert: Man geht davon aus, dass Kinder von sich aus Unterschiede nicht wahrnehmen. Folglich sollte man Unterschiede lieber nicht thematisieren!

Dagegen belegten die Untersuchungen, dass Kinder außerordentlich neugierig auf Unterschiede reagieren und sich diese mit eigensinnigen Theorien erklärten. Aufgabe der Erzieher\_innen ist es, sie danach zu fragen. So bekommen sie Aufschluss darüber, was Kinder mit den Informationen und Botschaften machen, die sie ihrer Umgebung entnehmen, und inwieweit diese Informationen falsch oder unwahr sind. Dies ist wichtig wegen ihrer schädlichen Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung der Kinder: Kinder von Minderheiten übernehmen negative Botschaften über ihre soziale Gruppe in ihr Selbstbild, während Kinder der Mehrheit glauben, sie seien anderen überlegen. Im Anti-Bias-Approach

geht es darum, dass alle Kinder ein starkes Selbstbild entwickeln, ohne sich unterlegen oder überlegen zu fühlen. Dem dienen **vier Ziele** (1. Ich-Identität und Gruppenidentität stärken; 2. Empathie und Wohlgefühl gegenüber Unterschieden entwickeln; 3. Kritisches Denken gegenüber Vorurteilen ausbilden; 4. Vorurteilen aktiv widerstehen) und einige **Prinzipien**:

- Anti-Bias-Arbeit kann man nicht nur mit den Kindern machen, Erzieher\_innen müssen bei sich anfangen, indem sie die vier Ziele auf sich beziehen und sich im Team darüber verständigen.
- Die Selbstreflektion muss um die Perspektiven aller Beteiligten in der Kindertageseinrichtung erweitert werden.
- Die Anti-Bias-Praxis muss in jeder Einrichtung anders aussehen, je nach dem konkreten Kontext, Rezepte gibt es nicht.
- Anti-Bias-Arbeit verändert nicht nur die pädagogische Praxis, sondern das persönliche Leben, das politische Engagement, die Struktur der Einrichtungen.

Es ist eine wichtige Arbeit, die verstanden werden muss als Teil des Kampfes um soziale Gerechtigkeit, so Louise Derman-Sparks: *„Anti-bias-Arbeit ist so, wie wenn man einen Kieselstein in den Fluss wirft: die Wellen ziehen Kreise, immer weitere Kreise...“*

**Anke van Keulen**, Anti-Bias-Expertin in Utrecht, betont in ihrem Vortrag die Bedeutung des Anti-Bias-Approach als Versuch, sich von großen gesellschaftlichen Problemen wie Rassismus und Diskriminierung nicht überwältigen zu lassen, sondern Handlungsmöglichkeiten „im Kleinen“, gerade mit kleinen Kindern, in den Blick zu nehmen. Wie wichtig dies ist, belegt sie mit Untersuchungen darüber, was Menschen im Nationalsozialismus bewogen hat, Widerstand zu leisten und beispielsweise jüdische Familien zu verstecken: Ihre Eltern oder andere nahestehende Menschen hatten ihnen gezeigt, dass auch angesichts großer äußerer Unterschiede die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen überwiegen und dass man für andere Menschen und ihr Wohlergehen mit verantwortlich ist.

Auch Erzieher\_innen sind nicht bedeutungslos und ohnmächtig, sondern sie gehören für Kinder zu den Erwachsenen, deren Verhalten gegenüber Ungerechtigkeit für sie beispielhaft ist. Lassen sie Ausgrenzung und Diskriminierung unwidersprochen geschehen, so bestätigen sie für Kinder die Vorstellung, manche Menschen, auch sie selbst, hätten solche Behandlung „verdient“. Erleben sie jedoch, dass Erzieher\_innen sie in ihren Besonderheiten anerkennen und bestärken, gleichzeitig kritisch und widerständig gegenüber Unrecht sind, so sind sie ihnen ein wichtiges „Modell“. Was dies wiederum bei Erzieher\_innen bewirken kann, drückt eine Erzieherin aus einer Kindertageseinrichtung in den Niederlanden aus, die von Anke van Keulen in einem 2-jährigen Anti-Bias-Projekt fachlich begleitet wurde: *„Ich bin stolz, als Erzieherin zu einer so wichtigen Sache etwas beizutragen!“*

Anke van Keulen berichtet von Überlegungen und Aktivitäten zu den vier Zielen des Anti-Bias-Approach in den Niederlanden. Besonders eindrucksvoll ist ihre Präsentation des Einsatzes von „**persona dolls**“, von Handpuppen, die als unverwechselbare Persönlichkeiten in die Kindergartengruppe eingeführt werden. Eine solche hat Anke van Keulen mitgebracht. Es ist Jowed, ein somalischer Junge, der gerne Fußball spielt und am liebsten Pizza isst. Heute erzählt er eine traurige Geschichte: Von älteren Jungen ist er auf dem Spielplatz ausgelacht und gehänselt worden. Sie haben gesagt: „Hau ab, Neger, du darfst nicht mitspielen!“ Deswegen ist Jowed niedergeschlagen...

Mit Kindern kann Jowed Bericht der Anlass für ein Gespräch über Hautfarbe, Hänseleien und Diskriminierung sein. Jowed kann mehr erzählen darüber, dass seine Eltern vor 6 Jahren von Somalia nach Berlin gekommen sind... Mit „persona dolls“, die im Kindergarten wie Freunde eingeführt und

behandelt werden müssen, erhöht sich für Kinder die Erfahrung von Unterschieden und Vielfalt in der Gruppe. Kinder erkennen und benennen Emotionen und entwickeln Empathie, sie beschäftigen sich mit Vorurteilen und Diskriminierung und tun etwas dagegen. Im Falle von Jowed könnte die Erzieherin fragen: „Was können wir tun, um Jowed zu helfen?“ Die „persona dolls“ sind ein sehr starkes Medium zu allen vier Zielen des Anti-Bias-Approach.

Hierzu wollen die Anwesenden mehr wissen: In **Reflektionsgruppen** am Nachmittag sammeln die Teilnehmer\_innen Fragen an die beiden Referent\_innen. Es sind Fragen nach der Umsetzung vorurteilsbewusster Arbeit in die Kitapraxis, nach Literatur und Materialien, nach *persona dolls*, nach den ersten Erfahrungen im Projekt Kinderwelten. Die meisten Fragen beziehen sich auf Aspekte der Praxis mit dem Anti-Bias-Approach in den USA und in den Niederlanden wie: Individuelle Konsequenzen, Teamentwicklung, Training und Qualifizierung, Einbeziehung von Eltern, Umgehen mit Mehrsprachigkeit, Politik und Öffentlichkeit. Teilnehmer\_innen wollen wissen, wie verbreitet der Anti-Bias-Approach dort ist in und ob er bereits evaluiert wurde. Und es gibt offene Fragen zum Konzept des Anti-Bias-Approach, zu Vorurteilen und zur Vorurteilsentwicklung bei Kindern.

In ihren Antworten schildert **Louise Derman-Sparks** die Schwierigkeiten und Fallstricke der Anti-Bias-Arbeit. Meistens gehen Erzieher\_innen zu schnell an konkrete Veränderungen, wenn sie von dem Ansatz begeistert sind. Das ist einerseits verständlich, denn sobald man erkannt hat, wie beschädigend diskriminierende Vorurteile und Stereotype für die Entwicklung von Kindern sind, will man daran etwas ändern. Andererseits gibt man so anderen Beteiligten - den Kolleg\_innen, den Eltern - keine Gelegenheit, dieses Verständnis zu teilen und kann auf ihre Ablehnung stoßen. Dann ist man selbst abgeschreckt und hält den Anti-Bias-Approach für nicht praktikabel...

Das wichtigste ist die Verständigung mit anderen, so Louise Derman-Sparks, nicht die Durchsetzung einer bestimmten Aktivität. Alle Beteiligten müssen verstehen, was kleine Kinder in ihrer Identitätsentwicklung brauchen und was ihnen schadet. Gerade bei Spannungen und Konflikten, die unter Menschen auftreten, deren Vorerfahrungen sehr unterschiedlich sind, ist eine Verständigung auf gemeinsame Lösungen wichtig – auch wenn diese Lösungen nicht das sind, was sich die Erzieherin vorgestellt hat. In einer von ihr betreuten Krippe waren die Eltern z.B. gegen anatomisch korrekte Puppen in der Puppenecke. Sie befürchteten, das Interesse von Kindern an Sexualität werde dadurch geweckt. In die Verständigung mit den Eltern brachte die Erzieherin ihre Kenntnisse um die Entwicklung der Geschlechtsidentität bei Kindern ein, wonach korrekte Informationen wichtig sind, um Kindern deutlich zu machen, wodurch sie ein Mädchen oder ein Junge sind. Als Lösung einigten sie sich darauf, dass die Puppen auf dem Regal bleiben und nur dann von der Erzieherin hervorgeholt werden, wenn „Junge-Mädchen“ gerade das Thema ist. Diese Lösung ist vielleicht nicht optimal, aber sie ist eine, die von allen getragen wird. Und der Lösungsweg hat alle daran beteiligt, sich mit den Gründen für eine vorurteilsbewusste Erziehung zu beschäftigen. Darum muss es gehen, nicht um die „richtigen“ Aktivitäten.

Mit Widerständen ist allerdings in jedem Fall zu rechnen. Die Anti-Bias-Arbeit macht kritisch in allen Lebensbereichen und löst Abwehr aus, weil sie an Tabus rüttelt und die gesellschaftlichen Machtverhältnisse problematisiert. Daher, so Louise Derman-Sparks, ist es wichtig, dass man sich Unterstützung organisiert. Eine Gruppe von Kolleg\_innen, in derselben Einrichtung oder auch in benachbarten, die sich austauscht über ihre Wissensbasis und über ihre Erfahrungen. Die sich gegenseitig dabei kontrolliert, langsam zu beschleunigen: das Basketball-Prinzip „*hasten slowly*“ passt gut für die Anti-Bias-Arbeit, denn auch hier soll man unbedingt nach vorne gehen, aber gut überlegt und sorgfältig.

Anti-Bias-Arbeit soll nicht moralisierend und verbiestert geschehen, so **Anke van Keulen**, man soll den Humor nicht vergessen! In ihren Trainings arbeiten sie gerne mit Comics oder auch Computerspielen über Vorurteile. Über sich und seine Borniertheiten auch lachen zu können, macht es einfacher, darüber mit anderen zu sprechen. Als Erzieherin ist es besonders schwer, sich einzugestehen, dass man Kindern nicht gerecht wird, will man doch immer „das Beste“ für die Kinder. Wichtig ist, bei der Vielfalt anzufangen, die auch innerhalb der Erzieher\_innenteams besteht, selbst wenn alle denselben Pass haben. Und man muss eine Praxis zu entwickeln, die für den je eigenen Kontext passend ist. Man kann nichts so einfach aus den USA oder aus den Niederlanden auf Kitas in Deutschland übertragen. Aber man kann sich anregen und in einen Austausch treten, so Anke van Keulen zum Abschluss: *„Wir sind Nachbarn und so hoffe ich, manche von Ihnen in unseren Kindergärten begrüßen zu können.“*

**Louise Derman-Sparks** verabschiedet sich mit einer Zeile aus einem Lied, die ihr in schwierigen Zeiten hilft: *„Inch by inch, row by row gonna make my garden grow.“* So sei die Anti-Bias-Arbeit, Stück für Stück bepflanze man den Acker, das ergibt eine Reihe, wenn eine Flut kommt, beginnt man von Neuem... *„Einen Garten der Menschlichkeit zu schaffen - darum muss es uns bei dieser Arbeit gehen!“*

Ihre Worte hinterlassen Nachdenklichkeit bei den Anwesenden, auch noch, als die Kopfhörer für die Übersetzung abgesetzt sind und der Schlussapplaus verklungen ist. Auch noch, nachdem man sich versichert hat, dass diese Fachtagung interessant und gut organisiert war. Sich Unterstützung organisieren... Kieselsteine in den Fluss werfen...

Das Projekt Kinderwelten zieht bereits Kreise, z. B. über das Schwesterprojekt **fair**-Bindungen, das Inhalte und Verfahren aus Kinderwelten in weiteren 17 Kitas erproben wird. Zur Fachtagung haben sich Kolleg\_innen aus den Projektregionen Potsdam und Eisenhüttenstadt und aus weiteren Berliner Bezirken zum ersten Mal getroffen.

Mit der Fachtagung selbst wurde ein Kieselstein in den Fluss geworfen. Ihre Wellen werden weitere Kreise ziehen. Sie ist erst der – vielversprechende - Beginn einer Auseinandersetzung mit vorurteilsbewusster Arbeit in Deutschland.